

**[s.n.]**

Autor(en): **Rapallo [Strebel, Walter]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Schönherrs Fäkalsprache

**G**leich beim ersten «Rendez-vous» – einer neuen Unterhaltungssendung des deutschschweizerischen Fernsehens – verkündete der als Gastgeber angeheuerte Dietmar Schönherr auf dummdreiste Art sein unappetitliches politisches Bekenntnis: der amerikanische Präsident Reagan sei ein «Arschloch». Wie seine deutschen Kollegen zur Nazizeit, die den damaligen Präsidenten Roosevelt als «Judensau» zu beschimpfen pflegten, qualifizierte auch Schönherr mit seiner widerwertigen Beleidigung nicht das amerikanische Staatsoberhaupt, sondern sich selber.

Dieser Herr Schönherr, so muss man wissen, war vor Jahren Präsentator einer deutschen Talkshow gewesen, die schon längst ruhmlos von der Bildschirmfläche verschwunden ist; sein «progressives» Palaver vertrieb gelangweilte Zuschauer in Konkurrenzkanäle. Dass einem abgetakelten Talker auch das mieseste Mittel recht ist, um wieder ins Gerede zu kommen, mag abgebrühten Showbusinessleuten vielleicht als branchenüblich erscheinen. Es ist ihm denn auch gelungen, etwas Wind zu machen, obwohl die erste Live-Sendung des «Rendez-vous» vorsichtigerweise erst kurz vor Mitternacht angesetzt worden war – man muss eben beim Fernsehen immer damit rechnen, dass doch irgend jemand zuschaut. So hat er es immerhin erreicht, dass ihm die Boulevardpresse dies- und jenseits des Rheins etwelche Schlagzeilen widmete.

Im deutschen Fernsehen hätte er sich das nicht leisten können, ohne sogleich vor die Türe ge-

stellt zu werden, doch die Eidgenossen, diese tumben Toren, so mag er sich gedacht haben, würden es nicht wagen, sich gegen seine grossmäulige Kraftmeierei zu verwahren, oder sie fänden sie allenfalls gar noch originell.

**W**ährend der Pariser Unruhen des Jahres 1968 bekannte ein Wortführer der Linksintellektuellen, Maurice Clavel, im Wochenblatt «Nouvel Observateur», wie sehr ihn die Wandschmierereien der Studenten bewegt hätten: «Zutiefst betroffen aber hat mich die Inschrift: «Ich bin ein Arschloch.» – Darin sehe ich etwas Absolutes.»

Seither gehört dieses «Absolutes» offenbar zum politischen Sprachschatz von Schönherrs Gesinnungsgenossen. Aber es braucht gewiss keinen Mut dazu, einen Tausende von Meilen entfernten Staatsmann so rüde anzupöbeln – auch der Mond merkt es ja nicht, wenn ihn ein Hund ankläfft. Doch ein Ansatz simpler Höflichkeit hätte ihn davon ab-

halten müssen, seinen Gästen und dem Gastland gegenüber eine derartige Taktlosigkeit zu begehen – Höflichkeit und Takt scheinen indes für ihn Fremdwörter zu sein.

Programmdirektor Ulrich Kündig liess inzwischen mitteilen, er bedaure «die Verbalinjurien gegen das amerikanische Staatsoberhaupt» und entschuldige sich in aller Form dafür. Ausserdem wolle er intern die Angelegenheit restlos geklärt haben und alles vorkehren, dass künftig in dieser Live-Sendung ein ähnlicher Zwischenfall nicht mehr vorkommen könne.

Die einzige wirksame Vorkehrung in diesem Sinne bestand freilich darin, auf weitere Gastspiele des Herrn Schönherr zu verzichten. Wer möchte sich denn künftig überhaupt von einem Gastgeber einladen lassen, der eine so widerliche Fäkalsprache im Munde führt? *Telespalter*



## Willkommen in Burgund

Für seine Frau und sich buchte Puck eine kurze Flugreise nach einer pittoresken Stadt im Norden Europas bei der Firma Lamm AG. Nicht wie sonst bei Caluori AG. Caluori hatte ihn nämlich verärgert, und das war nun die Rache. Was jedoch geschah nach der Landung auf dem nicht sehr pittoresken Flughafen der pittoresken Stadt? Ihn nahmen deutlich gekennzeichnete Angestellte von Caluori in Empfang – die Lamm AG war nur eine Agentur, die ihre Kunden dem Caluori ausliefert. Die Ge-

schichte wäre indessen dank der vorzüglichen Betreuung in Minne abgelaufen, hätte Puck nicht handfeste Gründe gehabt, das zugewiesene Zimmer zu beanstanden – Blick in einen engen Lichtschacht! Aber Schwamm darüber, was uns interessiert, ist das Nachspiel. Man muss wissen, dass Puck der Caluori AG in einem Brief das Vorgefallene schilderte, darauf jedoch nie eine Antwort erhielt. Durch ein privates Gespräch Pucks mit einem Filialleiter des Reisebüros erfuhr dieser mit einem Jahr Verspätung von dem unbeantworteten Brief, was ihm sehr missfiel.

Zwei Wochen nach dem Gespräch war Puck mit Vorbereitungen zu einer Osterreise ins

Burgund beschäftigt – ohne Zuhilfenahme einer Reiseorganisation –, da läutete es zweimal an der Wohnungstüre. Der Paketpöster brachte ein umfangreiches Fragile-Paket, dessen Empfang Puck zu quittieren hatte. Erstaunliches stand auf dem Absender: Le Patriarche, Beaune, France. Nun kennt Puck diese berühmte Weinkellerei im Herzen Burgunds genau; er hatte sich dort vor Jahren mit Hilfe unzähliger Weinproben einen beträchtlichen Rausch zugezogen. Da Puck es nirgends publik gemacht hatte, dass sein Reiseziel Beaune war, wunderte er sich ungemein über den Scharfsinn der Franzosen einerseits und ihre Höflichkeit andererseits: Ein

solch grosszügiges Willkommensgeschenk!

Die Inspektion des Paketinhaltes ergab etliche Flaschen eines nummerierten Wunderweins (Jahrgang 1972) und schliesslich auch eine Karte: «Im Auftrag der Caluori AG.» Wer an Parapsychologie glaubt, wird das natürlich nicht Zufall nennen – Puck jedoch nennt es so, immerhin war's ein besonders charmanter Zufall.

Ach – wie der Wein war, möchten Sie wissen? Superbe, superbe! *Puck*